

Zur Erinnerung

an

Vater **Peter Albert Burkhardt**

geb. 14. Januar 1831, gest. 24. Februar 1901

und

Mutter **Barbara Burkhardt**

geb. Höhn

geb. 29. April 1827, gest. 4. Dezember 1900.

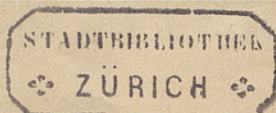
in Tischenloo-Oberrieden.

Nachrufe an den Beerdigungstagen nebst etlichen Gedichten.

Zürich.

Buchdruckerei Berichthaus (Ulrich & Co.)

1901.



Nachruf

am Beerdigungstage des Vaters **P. A. Burkhardt**

Donnerstag, 28. Februar 1901

von

K. Wetli, Pfarrer.



Text: Luf. 2, 29. 30. Nun, Herr, lässest du
deinen Knecht hinfahren nach deinem
Wort im Frieden, denn meine Augen
haben dein Heil gesehen.

In Christo geliebte Trauerversammlung!

Über der Todesanzeige unsers Entschlafenen, dessen irdische Hülle wir in dieser Stunde in die noch winterliche, aber den Frühling ahnende Erde betten, steht das verlesene Bibelwort, das schöne Wort des greisen Simeon, das er ausrief, als er das Jesuskind auf seinen Armen hielt. Ich glaube, wir dürfen dieses Simeonwort mit Recht dem Heimgegangenen in den Mund legen. Er wollte, seit er sich für den Herrn entschied, nichts andres sein, als ein demütiger Knecht Gottes und zwar darum, weil er sein Heil gesehen im Angesichte Jesu Christi. Sein Christentum war nicht ein angelerntes, ein bloßes Namenschristentum, sondern ein innerliches und selig erfahrenes. Darum trieb ihn sein Herz, dem Herrn zu dienen, so gut er es konnte und mußte, in Wort und That. Und weil er Frieden in ihm hatte, durfte er auch im Frieden hinfahren und heimgen.

Wir, besonders die, welche ihm am nächsten standen, sind wohl innig betrübt, ihn nicht mehr in unsrer Mitte zu haben, und daß er so unerwartet rasch, nach nicht ganz drei Monaten, der lieben Lebensgefährtin, der treuen Mutter des Hauses, nachfolgte. Aber wir können uns im Grunde doch nur freuen, müssen uns freuen für ihn, daß der Herr ihn wie den Elias im Sturm aus aller Not und Angst dieser Zeit entrückte, und müssen dabei zugleich innig danken für all den

reichen Segen, mit dem Gott ihn und durch ihn uns und wir können sagen sehr Viele, mehrere als man weiß, gesegnet hat.

Laßt zum Preise der Gnade Gottes seinen Lebenslauf in kurzen Zügen an uns vorübergehen!

In dem Hause, in welchem er starb und sein langes, thätiges Leben verbrachte, war er auch geboren am 14. und empfing den Segen der h. Taufe am 16. Januar 1831 (am 24. nach der Hauschronik), als der Erstgeborene von 8 Kindern seiner trefflichen Eltern Hans Heinrich Burkhardt und Regula geb. Hoß.

Der Vater, ein Kernmann, war uns alten Leuten noch wohl bekannt, starb er ja erst 1883. Auch ich kannte ihn und gewann ihn lieb durch Korrespondenzen und persönliche Begegnungen, obwohl er zwei Jahre vor meiner Übersiedlung in diese Gemeinde heimging. Die ebenso treffliche Mutter, deren jüngerer Bruder, nunmehr der ehrwürdige älteste Bürger unserer Gemeinde, noch unter uns weilt, starb schon 1866 im seligen Frieden eines Kindes Gottes.

Der Vater hat in seiner Hauschronik, die er, einem Vorfahr folgend, mit liebenswürdiger Feder schrieb, — auch der Sohn fügte Ergänzungen hinzu und wurde nur durch Krankheit und den jähen Tod leider verhindert, sie weiter fortzusetzen — in dieser Chronik hat der Vater aufgezeichnet, welche Freude die Geburt des munteren Erstgeborenen ins Haus brachte und wie auch die gerade an Schwermut leidende Großmutter das Knäblein mit inniger Liebe umfaßte.

Als er zu seinen Jahren gekommen, durchlief er die hiesige Dorfschule, besuchte auch zwei Jahre die Sekundarschule in Thalweil. Dann aber mußte er sich der Landwirtschaft zuwenden, bei der er schon als kleiner Knabe dem Vater gerne geholfen, und wurde ein Landwirt, insbesondere Weinbauer, mit aller Energie, Kraft und Freudigkeit seines Wesens. Das wissen alle, die ihn kannten.

Schon früh war er, wie sein Vater es aufgezeichnet hat, für die christliche Wahrheit empfänglich, so daß es ihm weh that, wenn er etwa in der Sekundarschule Unbiblisches hören mußte. Aber nach seiner Konfirmation im Jahre 1848 durch den sel. Herrn Pfarrer Gefner, Lavaters Enkel, ging es ihm in den angehenden Jünglingsjahren, wie so gar vielen, daß er leider die Welt lieb gewann, statt seinem Heiland treu zu bleiben.

Da wurde er von Gott in eine besondere Schule genommen. Erst 21 Jahre alt, am 29. März 1852, verheiratete er sich mit Anna

Elisabetha Schäppi aus dem Dörfli. Aber schon nach nicht ganz zwei Monaten zerbrach dieses junge Eheglück. Am 23. Mai wurde ihm sein geliebtes Weib in jähem Tod dahingerafft. Sein Vater bemerkt darüber in seinen Aufzeichnungen:

„Er war, weil beide einander innig lieb hatten, durch den frühen, unerwarteten Verlust so überwältigt, daß es für Geist und Körper fast zu viel wurde. Diese Trübsal mußte aber durch Gottes Gnade ihn zur Einsicht in sich selbst führen, mußte ihm zeigen, daß er seinem Heiland die größte, ja seine ganze Liebe schuldig war. Es wurde diese Zeit der Wendepunkt in seinem Leben, nach dem er die Jahre seines Geisteslebens zu zählen hat.“ Wir können wohl sagen: Bei dem Heimgegangenen hieß es: Ist Jemand in Christo, so ist er ein neues Geschöpf. Das Alte ist vergangen. Siehe es ist alles neu geworden. Ja, es erfüllte sich auch an ihm das Wort des Herrn: Wer an mich glaubt, von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Sein Vater hat es mit Liebe aufgezeichnet, wie der Sohn auch der eigenen Mutter zum Segen wurde, daß sie zum festen Ergreifen der göttlichen Verheißungen und damit zu dem bleibenden Frieden kam, der höher ist, denn alle Vernunft, und wie auch für ihn, den Vater, in jene Jahre die Vertiefung seines Glaubenslebens fiel.

Unser Heimgegangene selber aber hat, als schon Kräfte des Lebens von ihm auf andere ausgingen, auch allezeit fleißig alles gethan, durch persönlichen und schriftlichen Verkehr mit Gläubigen sich zu stärken. Dahin gehört der gesegnete, lebenslange Zusammenhang und Verkehr mit dem Baslermissionshaus und -werk. Dann kam dazu Männedorf mit dem ganzen Reichtum seiner geistlichen Erfahrungen. Und als im Jahre 1852 der liebe Dekan R. Zimmermann seine gesegnete Thätigkeit am Fraumünster in Zürich begann, zog es unsern Heimgegangenen mit andern aus unserm Dorfe auch hin in seine Gottesdienste. An manchem Sonntag in der Frühe pilgerte eine Schaar hungriger Seelen nach Zürich, um seine Predigten zu hören und dann fröhlich und erquickt den Rückweg wieder zu Fuß zu machen. Daneben war er mit dem ganzen Hause damals wie sein Leben lang der sonntägliche Gast im heimatlichen Gotteshause und ging es im väterlichen Haushalt wie später in seinem eigenen nach der apostolischen Vorschrift: „Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen; in aller Weisheit lehret und vermahneth euch selbst; mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern singet

dem Herrn lieblich in euern Herzen." (Col. 3, 16). Es war damals in einem Häuflein Seelen ein rechter Hunger nach Gottes Wort und ein brennender Eifer, Ernst zu machen mit der Nachfolge Jesu. Damals begann der kleine, aber allezeit treu zusammenhaltende Jünglingsverein bei dem trefflichen Hans Heinrich Leuthold im Benz dahier. Regelmäßig ging auch unser Heimgegangene jede Woche dorthin. Und als der erste, liebe Leiter 1878 starb, nahm der Heimgegangene den Verein in sein Haus und hat ihn bis zu seinem Tode geleitet. Die damaligen Mitglieder sind indes alte Männer geworden, aber sie halten, so viel ihrer noch leben, treu zusammen, indem sie wohl wissen, was sie von diesen stillen Zusammenkünften haben. Daher hat auch unser Entschlafene, als vor einigen Jahren ein jüngerer Verein dieser Art in unserm Dorfe entstand, ihn mit inniger Freude und Dank gegen Gott begrüßt, und ihn mit seiner Fürbitte begleitet, da seine Gesundheit ihm nicht mehr erlaubte, persönlich sich dabei zu beteiligen.

Um, was Gott ihm an Heilskennntnis und Heilsfreude geschenkt, besonders auch dem nachwachsenden Geschlechte zu vermitteln, begann er im Jahre 1861 die sogenannte Kinderstunde, jetzt Sonntagschule genannt, in seinem Hause. Er richtete für sie ein eigenes Säälchen ein und hat sie 25 Jahre hindurch mit großer Liebe fortgeführt, bis zum Jahre 1886, wo er darauf drang, daß sie, um noch weitere Kreise zu umspannen und Gruppeneinteilung zu ermöglichen, in die Kirche übersiedle. Auch schon in seinem Hause wuchs sie so stark an, daß sie 1870 in eine ältere und eine jüngere geteilt werden mußte. Die jüngere übernahm seine liebe, vor einigen Jahren selig heimgegangene Schwester Julie mit einer treuen Freundin zusammen, die ältere leitete er.

Einer seiner Schwiegersöhne, der als junger Mensch dabei gewesen, schreibt darüber: „Den Gesang in seiner ältern Abteilung begleitete der Vater immer mit seinem Violinspiel. Wie der schöne Kindergesang mit seinem Spiel, so erfreuten die ganze fröhliche und freundliche Art, in der er mit den Kindern umging, seine vertrauensvollen, kindlichen Gebete und seine warme, lebendige und überzeugungstreue Behandlung der biblischen Geschichten die Kinderherzen. Er machte seinen Sonntagschulkindern eigentlich jeden Sonntag zum Festtage und von diesen Festen war das schönste immer das Weihnachtsfest, bei dem gewöhnlich auch ein Missionszögling von Basel mitwirkte.“ Auch eine ehemalige Schülerin, die seit Jahren als treue Gehülfin eines Evan-

gelisten dem Reiche Gottes dient und eine eigne Kinderschaar dem Herrn zuzuführen bemüht ist, hat mir mit bewegten Worten bezeugt, welche unvergeßlichen Eindrücke sie empfangen habe von den herzandringenden Schriftauslegungen und =Anwendungen des Heimgegangenen in der Kinderstunde und später im Jungfrauenverein. Denn aus der Kinderstunde erwuchs bald ein Jungfrauenverein, den er ebenfalls in seinem Hause zur geistlichen Weiterpflege der der Sonntagschule erwachsenen Töchter leitete. Wie manche Tochter und Mutter unsers Dorfes verdankt, wie oben angeführtes Beispiel uns bezeugt, diesen Stunden die Befestigung und Lebendigkeit ihres Glaubenslebens!

Der Heimgegangene beschränkte sich aber nicht bloß darauf, denen, die in sein Haus kamen, Etwas zu sein. Besonders die Ältern unter uns wissen, wie treulich er den Seelen, zumal den Kranken und Alten nachging mit treu weckendem und innig tröstendem Wort und Gebete, aber auch tatkräftiger Hülfe, wo solche not that. Viel tausend Gänge hat er in solcher Weise gemacht in seinen gesunden und kräftigen Jahren, damals auch viel bei Kranken gewacht. Und auch als seine leibliche Kraft gebrochen war, konnte er es sich nicht versagen, noch möglichst viele Besuche der Art zu machen, daß man nur allen Pfarrern solche Diakonen, solche Gehülfen wünschen möchte.

Nun kam zu all dem noch die Pflege der Missionsache in unserm Dorfe. Was von der Brüdergemeinde seit Zinzendorfs Zeit und von der Pfarrfamilie Gefner seit den Dreißiger- und Vierzigerjahren her an Missionskenntnis und Missionsliebe hier vorhanden war, fand einen gesegneten Sammel- und Brennpunkt in des Heimgegangenen Haus. Monatlich kam dort Jahre hindurch ein Missionsarbeitsverein von Frauen zusammen, bis dieser dann, wie auch ein Missionsarbeitsverein von Töchtern, ins Pfarrhaus übersiedelte. Monatlich wurde dort auch eine Missionsstunde gehalten, bald vom Ortspfarrrer, bald vom kantonalen Missionsprediger, bald von Missionszöglingen oder heimgekehrten Missionaren, bis auch diese Stunde, auf Wunsch des Heimgegangenen, um der Sache, wie er hoffte, mehr Boden zu gewinnen, im Jahr 1885 in die Kirche verlegt wurde. Ein halbes Jahrhundert hindurch war sein Haus eine eigentliche Missionsherberge, in der ungezählte Arbeiter und Vertreter der innern und äußern Mission, die buchstäblich in der ganzen Welt verstreut sind, tage- und oft wochenlang die weitestgehende, herzlichste Gastfreundschaft genossen, wie denn überhaupt sein Herz und

seine Hand immer für alle Werke des Reiches Gottes in der Nähe und in der Ferne offen stunden. Mit allen seinen Freunden unterhielt der Entschlafene auch eine ausgebreitete, gehaltvolle Korrespondenz. Nicht nur hatte er eine zierliche Schrift, der man die Gewissenhaftigkeit und Sauberkeit seines ganzen Wesens schon äußerlich ansah, sondern es war in seinem kleinsten Billet etwas, dem man den lebendigen geistlichen Charakter des Schreibers abspürte. Schließlich sei noch erwähnt, wie in seinem Hause auch seit einer Reihe von Jahren der liebe, am Zürichsee stationierte Reiseprediger der Brüdergemeinde seine monatliche Versammlung der Freunde der Letztern zu halten pflegt.

Der Heimgegangene hat unserer Gemeinde aber auch in Ämtern gedient, in den 60er Jahren eine Amtsdauer durch im Gemeinderate, dann aber besonders 34 Jahre hindurch, von 1863—1897, als eifriges Mitglied der Kirchen- und Armenpflege, lange Zeit auch als Kirchengutsverwalter. Er schied aus unserer kirchlichen Behörde nur, weil er durch die Verwandtschaft, in welche er mit dem Pfarrhaus durch eine liebe Verbindung der beidseitigen Kinder kam, gesetzlich dazu genötigt war. Sonst wäre er wohl bis zu seinem Tode darin geblieben.

Denn an unserer Landeskirche hing er mit vollstem Bewußtsein und aus tiefster Überzeugung, der er noch kaum eine Stunde vor seinem Sterben, als er mühsam nach Athem ringen mußte und nur mit größter Anstrengung sich verständlich machen konnte, entschiedenen und ergreifenden Ausdruck gab. Seinem geschärften geistlichen Auge entgingen die Schäden unserer Kirche freilich nicht. Sie schmerzten ihn tief. Aber er sah ebenso klar, daß auch in engern und freien Gemeinschaften nicht alles sei, wie es sein sollte, und behielt besonders im Auge, wie die Kirche mit ihrem das ganze Volk umspannenden Netze einer Menge Seelen, besonders auch Kindern, die von engern Kreisen nicht erreicht werden, das Heil vermittelt. Darum hielt er an der Landeskirche fest nach dem Wort: „Verdirb's nicht, es ist ein Segen darin.“ Er fühlte sich innerlich eins mit allen, die die Erscheinung des Herrn Jesu lieb haben, war darum ein rechter Allianzmann, der die Bruderhand auch über die Grenzen der Landeskirche hinaus allen reichte, die dem Herrn dienen wollen, aber all' sein persönliches Arbeiten und Veten gieng bewußt darauf aus, die Landeskirche zu stärken, das Zerstreute zu sammeln. Darum war er auch allezeit ein eifriges, thätiges Mitglied unserer evangelischen Gesellschaft, speziell auch ihrer Elferkommission,

die die Pflege evangelischen Glaubens und Lebens in unserm Volke in landeskirchlichem Sinne sich zur Aufgabe gemacht hat. Eben darum war ihm von jeher die Brüdergemeinde so sympathisch, weil sie von ihrem Anfang an die gleiche Tendenz hat, die vorhandenen Landeskirchen nicht zu zerbröckeln, sondern zu erbauen. Ein bezeichnendes Zeugnis für die Klarheit und Entschiedenheit seines kirchlichen Standpunktes enthält einer der eingegangenen Beileidsbriefe. Der Schreiber, einst Pfarrer einer zürcherischen Minoritätsgemeinde, jetzt Pfarrer in Württemberg, bezeugt mit Dank, wie das nüchterne Urtheil des heimgegangenen Freundes ihn seinerzeit davor bewahrt habe, eine „sektirerische“ Richtung einzuschlagen.

Alle christlichen Bestrebungen und Thätigkeiten unseres sel. Freundes seit seiner Bekehrung hatten einen besonders kräftigen Halt und Schwung erhalten, da Gott der Herr im Jahre 1862 ihm nach 10 jährigem Witwerstande eine zweite Lebensgefährtin schenkte in Barbara geb. Höhn aus dem Hirzel, mit der er 38 Jahre zusammen pilgern und viel reiches Eltern- und Großeltern Glück, aber auch viel Sorge und Leid treulich theilen durfte. Die drei Töchter und der einzige Sohn, die dieser Ehe entsprossen, die drei Tochtermänner und die Sohnsfrau, die im Laufe der Zeit dazukamen, und die ganze Schaar von Enkeln und Enkelinnen, die wissen, was sie an beiden Eltern, so besonders auch an dem Vater hatten, eine unverfälschte Fülle von Liebe und Treue und christlichem Nat. War es ihm eine besondere Freude, seine älteste Tochter an der Hand eines Mannes, der in seinem Haus und Umgang zur Missionslaufbahn war geweckt worden, in den Dienst der lieben Baslermission treten zu sehen, so hat er mit nicht mindrer Liebe auch seine übrigen Kinder auf ihren verschiedenartigen Wegen begleitet und umgeben, wie an die afrikanische Goldküste, so in den Urwald Nordamerikas und in die westfälischen Ebenen und wieder zurück an den heimathlichen See. Er hat, wie die Lasten und Sorgen des Familienlebens getragen, so auch dessen Freuden und Erquickungen mit vollen Zügen genossen, wie er denn überhaupt bei allem Ernst seiner Gesinnung und seines Lebenswerkes ein kindlich weltoffenes Gemüt hatte, das an allem Schönen in Natur und Menschenwerk sich rückhaltlos freute. Noch in der Morgenfrühe seines Sterbetages gieng er, so schwach er war, ans Fenster und labte sein müdes Auge am Blick auf den lieben See und die lieben Berge, an denen er mit feuriger Heimatliebe sein Leben lang gehangen. So hatte es auch zu den größten Freuden, die er sich gönnte,

in seinen jüngern und gesunden Tagen gehört, mit seinen Kindern oder mit Freunden kleinere oder größere Wanderungen im lieben Vaterlande zu machen. Sein kindlich genussfähiges Wesen, das ihm bis ans Ende blieb, diese innere Jugend hatte Grund und Wurzel in seiner Glaubensfestigkeit, im Bewußtsein seiner Gotteskindschaft aus Gnaden. Das machte ihn auch so stark, so viel Leid zu tragen. Vielleicht hat niemand in unserm Dorfe zu Zeiten so hart müssen über sich urtheilen lassen wie er, aber er ließ alles demüthig über sich ergehen und blieb bei aller christlichen Entschiedenheit in der Beurteilung von Menschen und Dingen doch sehr mild und vorsichtig und weitherzig. Einmal wurde er vor Jahren von einem fanatischen Feinde des Glaubens blutig geschlagen. Er entwaffnete und verwirrte denselben völlig durch seine unerschütterliche Freundlichkeit und Sanftmütigkeit. So beugte er sich auch stets ohne Murren in Demuth und Glauben unter die gewaltige Hand Gottes, wenn er durchs Dunkel geführt wurde. Es war seine feste Überzeugung, daß alles recht sei, was Gott mache, und zu seiner Ehre und unserm Heil gereiche, wenn wir stille halten. Diese christliche Fassung bewies er auch, als ihm am 4. Dezember vorigen Jahres seine liebe Lebensgefährtin unvermutet in rasch verlaufender Krankheit entrißen wurde. Seine ganze Art zeigt sich in einem kurzen Billet, das er mir am Morgen des Tages, an dessen Vorabend sie erkrankt war, schrieb: „Der Heiland scheint mit unsrer teuersten Mutter und Großmutter heimzueilen . . . Sie ist geborgen, die Teure, o Gott Lob! Bitte, komme, sie auch noch zu besuchen!“ Und als sie dann hingegangen war, da äußerte er sich öfters, wie ihm so wunderbar wohl sei im Gedanken an die Selige; es währe ja nicht lang, so dürfe er ihr nachfolgen. Und dieses Stündlein kam bald als er und wir alle ahnten. Wohl war er schon seit mehr als zehn Jahren körperlich ein gebrochener Mann, hatte viel mit anhebender Wassersucht, wie einst sein seliger Vater, zu thun. Aber geeignete Mittel und Ruhe verschafften ihm immer wieder Besserung. Gerade nach dem Tode der lieben Gattin litt er Wochen lang schwer, aber er erholte sich dann so erfreulich, daß er am 14. Januar im Kreise der Seinen die Vollendung seines 70. Lebensjahres still, fröhlich und dankbar feiern und noch am Morgen des 21. Februar seiner ältesten Tochter schreiben konnte, wie gut es ihm gehe. Und siehe, am Abend des gleichen Tages ergriff ihn seine letzte Krankheit, die gleiche, die die Gattin hingerafft hatte, eine heftige

Lungenentzündung. Der liebe Kranke erkannte den Ernst seiner Lage sofort. Er hatte es wie der Apostel Paulus; er war freudig, weiter zu leben, wenn Gott für ihn noch etwas zu thun habe unter den Seinen, aber auch freudig, heimzugehen und bei Christo zu sein. Er, der so vielen Kranken und Sterbenden mit Gottes Wort und Gebet Handreichung gethan, ließ sich nun auch, da sein Atem schwer ging, und das Neben ihm Mühe machte, von uns, die wir um sein Bett standen, solchen Dienst thun, ließ sich auch noch gerne von seinen Kindern das Lied singen: „Laßt mich gehn, laßt mich gehn, daß ich Jesum möge sehn!“ Wohl fehlte ihm unter seinen Kindern, die sonst alle hatten herbeieilen können, der liebe, allzu ferne Sohn. Aber was ist irdische Ferne für die, die im Glauben und Gebet die Ewigkeit umfassen, und von ewigem Erbarmen sich und die Ihrigen und alles Volk Gottes umfassen wissen? Um halb sechs Uhr abends, Sonntag 24. Februar, schloß sich das treue Vaterauge, um, wie wir fröhlich glauben, zu jenem Sabbath sich zu öffnen, der kein Ende hat.

Wahrlich ein reiches Menschenleben und Tagwerk kam damit zu seinem irdischen Abschluß, aber ein Tagwerk, aus dem eine ewige Saat ersteht. Wir wollen darum nicht sagen: Wir haben viel verloren an dem lieben Heimgegangenen, sondern lieber: Wir haben viel durch ihn bekommen und wollen ringen, daß wir es nicht verlieren. O ihr Kinder und Enkel, danket dem Herrn und haltet das Gedächtnis des guten Vaters in Ehren, daß sein Segen auf euch bleibe! Und o du, meine liebe Gemeinde, vergiß nicht den treuen Mann, dessen Herz aufrichtig für dich schlug! O daß doch Gott uns und der ganzen Kirche immer solche Leute wecken und schenken möge, die, wie der Heimgegangene, bei all ihrer Arbeit für die Sache Gottes nichts anderes begehren als Schächergnade und in Wort und That nichts anderes zu rühmen wissen als: Das ist ein theuerwertes Wort, und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen. Auch ich, du theurer Freund und Vater, rufe dir meinen herzzinnigen Dank in die Ewigkeit nach für alle die Treue und Liebe, die du an mir und den Meinen und meiner Gemeinde bewiesen! Der Herr gebe uns, daß wir einst auch einmal unser Haupt im Tode neigend sprechen können: „Nun, Herr, lässest du deinen Knecht nach deinem Wort im Frieden dahinfahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen.“

Amen.

Nachruf

am Beerdigungstage der Mutter Barb. Burkhardt
geb. Höhn

Sonntag, 9. Dezember 1900

von

K. Wetli, Pfarrer.

Text: Psalm 62, 2. Meine Seele
ist stille zu Gott, der mir
hilft.

In Christo geliebte Trauerversammlung!

Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, achtzig Jahre. Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. (Psalm 90, 10. 12.) Wie werden wir immer neu aufgefordert, das zu bedenken und so zu beten. Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen. Heute noch frisch und munter und morgen auf dem Sterbelager. Ja, es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Man kann selbst den ganzen Tag noch sein gewohntes Tagwerk thun bis in den späten Abend und plötzlich kann das Todesfieber uns packen und schütteln und in wenigen Tagen sein Zerstörungswerk an uns vollbringen.

Dies haben wir erfahren an der lieben, guten Mutter, deren teure, vergängliche Hülle wir jetzt der Erde übergeben haben, daß es ihr gehe nach dem Wort: Du bist Erde und sollst wieder zu Erde werden. (1. Mos. 3, 19.) Letzten Donnerstag vor acht Tagen arbeitete die Entschlafene noch bis in die Nachtstunden hinein, um dann unversehens erkrankt sich niederzulegen und nach nur vier Tagen, letzten Dienstag, etwas nach sechs Uhr Morgens ihren Lauf zu vollenden.

Aber Gott sei Dank, wir stehen an ihrem Grabe nicht wie solche, die keine Hoffnung haben, sondern wir sind getrost, daß sich an ihr erfülle: Nein, nein, das ist kein Sterben, zu seinem Gott zu gehn. Gottlob, wir schauen nicht nur hinunter ins Grab, welches, was sichtbar und zeitlich ist, in sich aufnimmt, sondern mit den Augen des Glaubens hinauf ins himmlische Vaterhaus mit seinen vielen Wohnungen, und halten uns an die Verheißungen unsers Heilandes: Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten, und wenn ich hingegangen bin und sie bereitet habe, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid. (Joh. 14, 2. 3.) Denn wer an mich glaubt, ob schon er stirbt, wird doch leben, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird in Ewigkeit nicht sterben. (Joh. 11, 25. 26.) So ist nun die liebe Mutter heimgegangen und ruht im Frieden bei dem, an den sie demüthig und stille geglaubt.

Uns aber läßt sie eine schmerzliche Lücke zurück in Herz und Haus. Denn sie war ein Kind des Friedens und wo sie weilte und waltete, da spürte man lauter Frieden und Liebe. So gedenken wir in Wehmut und Dankbarkeit ihres gesegneten Erdenlaufes, den sie am 29. April des Jahres 1827 droben in Hirzel begann als eine ehliche Tochter der sel. Eltern Jakob Höhn und Elisabeth geb. Staub. Dort erhielt sie, nur eine Woche nach ihrer Geburt, am 6. Mai, die h. Taufe und erneuerte ihren Taufbund auf h. Ostern 1844. Sie war schon in ihrem Vaterhaus und Heimatdorf ein spürbarer Segen für ihre Umgebung durch ihr sanftes und stilles, zum Dienen allezeit williges und geschicktes Wesen. Und solch ein Segen wurde sie auch ihrem Gatten. „Sie bekommen die Perle meines Dorfes“, sagte zu diesem der damalige ehrwürdige Pfarrer im Hirzel, mein unvergeßlicher, seliger Freund. In ihrem 35. Lebensjahre, an ihrem Taustage, am 6. Mai 1862, trat sie zum Traualtar, und durfte 38 Jahre mit ihrem Gatten zusammenpilgern, viel Freud und Leid teilen und dem Herrn dienen in Einfalt des Herzens. Was ihr Gatte an ihr hatte, das hat er allezeit dankbar gewußt und gerühmt. Was sie als Mutter ihren Kindern und Kindeskindern war in fürsorgender und tragender Liebe, in stiller Geduld und nimmermüdem Dienen, wie sie auch in eigenem Leiden, auch noch in der letzten kurzen Krankheit, der lieben Thrigen, der Kleinen und Kleinsten gedachte und für sie sorgte, das werden ihre Hinterlassenen nimmermehr vergessen. Wohl den lieblichsten

Ruhmeskranz, der einer Großmutter gespendet werden mag, hat der fünfjährige Enkel der Heimgegangenen aufs Grab gelegt, wenn er in seiner Kindes-einfalt meinte: Nun wird's dem I. Gott nie mehr langweilig sein, weil unsere I. Großmutter bei ihm ist.

Aber der Entschlafenen liebevolles Herz war weit genug, daß es nicht nur für die allernächsten, sondern auch für einen weiten, ungezählten Kreis von Freunden Raum genug hatte. Der apostolischen Mahnung: Herberget gerne! ist sie freudig und unermüdt nachgekommen. Es war ihr nicht zu viel, Jahrzehntelang wöchentlich der Sonntagsschule und den Jünglings- und Jungfrauenvereinen und monatlich den Missions-Erbaungsstunden u. s. w. ihr Haus offen zu halten. Jahrzehnte hindurch gingen in ihrem Hause ungezählte Gäste, Missionsleute und andere Freunde und Arbeiter des Reiches Gottes aus und ein. Es versteht sich, daß gerade der Hausmutter durch all das viel Arbeit und Mühewalt aufgeladen wurde. Aber niemals war ihr im Geringssten anzuspüren, daß das ihr lästig sei. Es ging alles von Herzen, Bei ihr hat's geheißen: Die Liebe Christi dringet uns also. (2. Cor. 5, 14.) Das dürfen wir wohl der stillen Frau im Grabe nachrühmen. Denn sie selber hat sich nie gerühmt sondern alles auf sich genommen als eine selbstverständliche Pflicht.

Sie hat in ihrem langen Leben auch manchen Kummer und Schmerz durchlitten, aber auch das immer sanften und stillen Geistes, ihre Sorgen auf Gott werfend. So machte sie mit dem, was sie drückte, nie Andern schwer, sondern trug alles still mit Gott. Sie wußte eben alle Zeit tief und klar, daß wir allzumal Sünder sind und nur von der Gnade und Erbarmung unsers Heilandes leben. Das machte sie so still und sanft.

Wie sollten wir uns nun nicht auch freuen, wenn auch unter Thränen, daß der Herr sie so leicht und schnell heimgeholt hat aus der Arbeit und Mühe, dem Kummer und Leid dieser Zeit in den ewigen und seligen Frieden des Volkes Gottes. Im Frieden, wie sie gelebt, so starb sie und durfte man ihr wohl, als sie so wie süß schlafend auf ihrem letzten Ruhebette lag, das Schlußwort des 4. Psalmes in den Mund legen: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher ruhe.“ (Psalm 4, 9).

Manche Thräne ist um sie geweint worden und wird noch geweint werden. Was wir an ihr verloren, wird erst jetzt dann von

allen schmerzlich empfunden werden. Besonders schwer muß der unerwartete Heimgang der geliebten Mutter das Herz des in der Ferne weilenden einzigen Sohnes verwunden. Der Tröster, der heilige Geist, möge ihn und uns alle trösten, daß wir vorwärts und aufwärts schauen, eingedenk der apostolischen Mahnung Phil. 3. 14 und des Wortes uns freuen: „Wir werden allezeit bei dem Herrn sein; und so tröstet nun einander mit diesen Worten.“ (1. Theff. 2, 17. 18).

Aber eben deswegen soll es auch bei uns heißen, wie bei der Verstorbenen: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ Das war der Heimgegangenen Wesen und Kraft.

Darnach sollen auch wir ringen. Schon wenn man noch jung und stark, in voller Wirkungskraft und in unge störtem Glücke ist, gilt es stille sein zu Gott. Denn ohne das kommt man in ein Meinen und Machen, Rennen und Laufen hinein, dem der Segen fehlt. Gott muß zuerst und voraus sein Werk in uns haben, ehe wir recht wirken können für ihn und die unsern. Sein Werk aber kann er in uns nur haben, wenn wir still sind zu ihm. Seine Kinder werden ihm geboren wie der Tau aus der Morgenröte (Ps. 110, 3), also in der heiligen Stille, denn, wenn der Wind geht, fällt kein Tau. O das Stillesein zu Gott thut uns darum allen so not. Darum, als einmal ein bekannter Gottesmann einem Gaste erzählte, wie er vom Morgen bis zum Abend, Woche ein, Woche aus, von Audienzen und Geschäften in Anspruch genommen sei, klopfte ihm der geistlich erfahrene Gast auf die Schulter und fragte ihn besorgt: „Aber lieber Bruder, wann wirst du denn auch, wenn's so zugeht, stille?“ Mit Terschteenen müssen wir bitten: „Wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, laß mich so still und froh deine Strahlen fassen und dich wirken lassen.“ Es soll auch bei uns je und je heißen: „Rede, Herr, denn dein Knecht, deine Magd hört.“ (1. Sam, 3, 9.) Das war der seligen Mutter Art. Ihr Sinn war: „Laß mich eifrig sein beflissen, dir zu dienen früh und spat, und zugleich zu deinen Füßen sitzen, wie Maria that.“

Vollends gilt's stille sein zu Gott in der Not und Gefahr und Angst, in den mannigfachen Küm mernissen und Sorgen des Lebens, nicht murren und schreien, nicht zanken und streiten, sondern seine Angst und Sorgen auf Gott zu werfen, der da hilft. Wie heißt's Jes. 40 am Schluß? „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß

sie auffahren mit Flügeln wie die Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“ „Was sagte Moses am roten Meer zu den Kindern Israels, da das Heer der Ägypter ihnen auf den Fersen war? „Fürchtet euch nicht, der Herr wird für euch streiten, seid ihr nur stille.“ (2. Mos. 14, 13. 14.) Warum sind schwache Frauen in Not- und Kummerzeiten oft so viel ruhiger, gefasster, stärker als wir Männer, die wir das starke Geschlecht uns nennen? Durch ihr Stillesein zu Gott. Das gibt ihnen Heldenkraft, zu tragen, was Männer unerträglich finden. Darum schreibt Petrus in seinem 1. Briefe (3, 3—5): „Der Frauen Schmuck soll sein der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geiste; das ist köstlich vor Gott; denn also haben sich auch vor Zeiten die heiligen Weiber geschmückt, die ihre Hoffnung auf Gott setzten und ihren Männern unterthan wurden.“ So hat unsere Heimgegangene auch unter den schwersten Kummerlasten nie geklagt, sondern sich in stillem Hoffen als die starke Gehilfin ihres Mannes erwiesen.

O, was ist es endlich um dieses Stillesein zu Gott in Krankheit und Todesnot, wenn kein irdisch Labfal mehr uns erfrischt, Freunde hilflos um uns beben! Jüngst begrub man einen jungen Mann, einen einstigen Schüler unsers Seminars in Unterstraß, der in Folge eines Rückenmarkleidens ein zweiundzwanzigjähriges Märtyrium durchmachen mußte. Nie kam eine Klage über seine Lippen. „Ich bin zum Danken geboren,“ sagte er auf seinem Schmerzenslager. Auf seinem Antlitz lag gespiegelt, was leuchtend groß in seiner Seele stand: „Wie du willst, Herr, nicht wie ich will.“ So berichtet ein Zeitungsschreiber von ihm, und bekennt, daß er mehr als einmal einen Strahl des Friedens, den die Welt nicht gibt, aber auch nicht nimmt, von diesem Kranken im Herzen mit sich genommen habe. So ist der Glaube, der stille zu Gott ist, der Sieg, der Welt und Tod überwindet. So spürte man auch unsrer l. Mutter an, daß der Tod keine Schrecken für sie habe. Sie hat in ihrem Stillesein zu Gott auch den letzten Feind überwunden. Der Herr mache denn auch uns immer mehr stille zu ihm, auch in der Trauer um unsre Entschlafene, und lasse so ihren Segen auf uns allen, wie auf den l. Kindern und Kindeskindern ruhen. Das ist der rechte Adventsinn, der allezeit stille auf den Herrn wartet, bis daß er kommt.

Amen.

Gedichte zum Andenken an die Seligen.

I.

Schlaf', Simeon!

Fahr', Diener Gottes, hin
Zu deines Herren Ruh'!
Du darfst hinweg aus Not und Jammer flieh'n,
Und eilst dem Himmel zu.
Dein Geist ist seiner Wallfahrt müde
Nun ist bereit der süße Friede.

Schlaf', Simeon!

Schlaf', Simeon!

Genug gewacht allhier
In Liebesmüh' und Fleiß!
Es ist vollbracht; der Himmel ruft dir
Zum schönen Siegespreis;
Dort, wo die Lebensbäume stehen,
Soll nun dein Geist mit Freuden gehen.

Schlaf', Simeon!

Schlaf', Simeon!

Du hast der Völker Licht
Im Glauben hier erblickt!
Du hieltest Ihn beständig im Gesicht
Und an das Herz gedrückt.
Der hier dein Heiland ist gewesen,
Läßt deine Seel' auch dort genesen.

Schlaf', Simeon!

Schlaf', Simeon!

Dein Jesus drückt dir
Die Augen selber zu.
Welch süßer Ton schallt von dem Himmel hier:
„Geh' ein zu meiner Ruh'!
Geh', frommer Knecht, aus allem Leide!
Geh' ein zu deines Herren Freude!“

Schlaf', Simeon!

Schlaf', Simeon!
Schlaf' treuer Vater wohl
In deiner Ehrengruft,
Bis Gottes Sohn, wenn alles wachen soll,
Dir und den Deinen ruft.
Er weckt einst alle seine Schafe
So sanft wie dich vom letzten Schlafe!
Schlaf', Simeon!

Nach Knapps Lieberschatz am Morgen des Beerdigungstages 28. Februar
von Pfr. Knecht im Trauerhaus vorgetragen.

II.

Der Vater schläft.
Er ruht nun still in stiller Kammer
Von dieser Erde schwerem, langem Krieg.
D stört ihn nicht mit lautem Jammer!
Gönnt ihm den heißerkämpften, schönen Sieg!
Der Vater schläft.

Stumm ist sein Mund,
Der tausend warme Liebesworte
Und klugen, lichten, lautern Rat euch gab,
Frei euch gezeugt vom ew'gen Horte,
Des gläub'gen Pilgrims festem, treuem Stab.
Stumm ist sein Mund.

Still steht sein Herz,
Das warm für Gottes Reich geschlagen,
Ob Andrer Wohl und Weh sich selbst vergaß,
Nicht zagte in den schwersten Tagen
Und Erdenleid an Himmelsfreude maß.
Still steht sein Herz.

Er fehlt dem Haus,
Des Seel' er war seit fünfzig Jahren.
Der Kinder Gottes Herberg war's durch ihn.
Wer zählt, die seine Gäste waren?
Sie sind verstreut durch alle Lande hin.
Er fehlt dem Haus.

Denk sein, mein Dorf!
Fürbittend stets auch dein er dachte,
Dir deine Jugend treu zum Heiland wies,
Bei deinen Kranken tröstend wachte.
Nun ist er tot und uns verwaist er ließ.

Denk sein, mein Dorf!

Und doch! Er lebt.

Er lebt in dem, der ew'ges Leben
Ist all den Seinen, die ihm lebten hier.
Was Gott in Christo ihm gegeben,
Des freut er ungetrübt sich für und für.

Drum doch! Er lebt.

Die Liebe bleibt,

Denn stärker als der Tod ist Liebe.
Des Heimgegangnen Liebe bleibt auf euch.
Ob auch der Leib zu Staub zerfiel,
Die Liebe hat ein ewig, selig Reich.

Die Liebe bleibt.

Dies Wort euch tröst'

In euerm ird'schen Trennungsleide:
Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.
Durch Nacht geht es zu Licht und Freude.
Das Ziel ist klar; der Weg, er ist nicht weit.

Dies Wort euch tröst'!

O freut euch des!

Freut euch im Herrn, freut euch in Thränen!
O selig, wer ein rechtes Heimweh hat!
O selig, wen ein heilig Sehnen
Geleitet zu der hehren Gottesstadt!

O freut euch des!

28. Januar 1901. A. Wetli.

III. Der lieben, seligen Mutter Sinn.

Psalm 62, 2.

Zu Gott ist meine Seele still.
Des Herren Magd ich bin.
Ich will nur das, was mein Gott will.

Ihm beugt sich Herz und Sinn.
 Was heilsam ist, weiß er allein.
 Drum will zu ihm ich stille sein.
 Zu Gott ist meine Seele still.
 Er half und hilft mir noch.
 Sein Brunnlein hat des Wassers Füll'
 Und saugt isf mir sein Joch.
 Auf rechter Straße führt er mich.
 Drum bleib' zu ihm fein stille ich.
 Zu Gott ist meine Seele still.
 Die Welt ist laut genug.
 Es tobt durch sie des Kriegs Gebrüll.
 Sie ist voll Lärm und Zug.
 Doch nur, wo's still ist, kehrt Gott ein.
 Drum still zu ihm! So ich es mein'.
 Zu Gott ist meine Seele still.
 Er ist wie kühler Thau,
 Der, wenn der Tag war heiß und schwül,
 Erquickt die durst'ge Au.
 So macht Gott frisch die müde Seel'.
 Drum still ich mich ihm anbefehl'.
 Zu Gott ist meine Seele still
 Auch in der letzten Not.
 Ich harre, bis die Erdenhüll'
 Hinfinkt auf sein Gebot
 Und, was ich glaub', ich selig schau'.
 Drum, Seele, still auf Gott vertrau!

23. März 1901. R. Wetli.

IV. Das Doppellob der seligen Mutter.

Vier Sonette.

I.

Im Mai im Zweiundsechzgerjahr
 Die Mutter ward als liebe Braut
 Dem teuren Vater angetraut,
 Den Myrthenkranz im jungen Haar.

Da sprach, der damals Pfarrer war
In Hirzel, ihrer Heimat traut,
Freund Wild, zum frohen Gatten laut:
„Die Perle meines Dorfs fürwahr,
„Die wird dir heute nun zu eigen.
„Gott will dir große Gnad erzeigen,
„Da er sie gibt an deine Hand.“
Der Gatte that das Wort bewahren.
Noch oft sprach er in spätesten Jahren:
„Ja wahrlich, eine Perl' ich fand.“

II.

Die ächte Perl' nicht blendend gleißt
In kaltem Strahl wie starres Eis.
Es leuchtet warm ihr reines Weiß.
Drum billig man die Perle preist.
Und Mütterlein mit Grund so heißt.
So warm und treu, so lieb und leis,
So ist beständig ihre Weis,
Aus der nichts Irdisches sie reißt.
Ob Sonne scheint, ob Stürme toben,
Ob Menschen schmähen oder loben,
Die Mutter ist stets still und lieb.
Zu lieben nur und nicht zu richten
Und treu zu sein in ihren Pflichten,
Das ihres Herzens Credo blieb.

III.

Und nun an des Jahrhunderts Schluß
Im Christmonat die Perle schied,
In Lieb und Treue noch nicht müd,
Auch ihrer Enkel Herzgenuß
Mit lieber Hand und warmem Kuß,
Ihr Spielgenos voll Freud und Fried,
Der keine Mühe um sie mied,
Und immer bot so frohen Gruß.

Da sprach ein Enkel von fünf Jahren,
Als er die Kunde hatt' erfahren,
Großmutter sei jetzt heim zu Gott:

„D nun, nicht wahr, wenn sie nun weilet
„Bei Gott und Alles mit ihm teilet,
„Dann hat er nie Langweilenot?“

IV.

O die, der solches Lob zufiel
Aus Mannes- und aus Kindermund
Vom Trautag bis zur Sterbensstund,
Die hat erreicht des Lebens Ziel.

Und ob sie trug der Leiden viel
Und unterm harten Kreuze stund,
Maria gleich vom Schwerte wund,
In Trübsalgluten seufzend still,

Von Recht und Gnade darf sie singen,
Dankopfer ihrem Gotte bringen,
Der ihre Kraft war und ihr Licht.

Ist sie nun Perl' in Jesu Krone?
Der Englein Spielgenosß am Throne?
Genug, ihr Psalm verstummet nicht.

2. April 1901. R. Wetli.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412655

